



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Zur Baugeschichte des Heidelberger Schlosses

Haupt, Albrecht

Frankfurt a. M., 1902

II. Der englische Bau.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96683](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96683)

## II. Der englische Bau.

Es ist ein mit unwandelbarer Sicherheit fortschreitender Prozess, den wir vor unseren Augen sich abwickeln sehen. Vor anderthalb Jahrzehnten wusste man von der Baugeschichte des Heidelberger Schlosses ausser den Namen der Bauherren, nach denen sich die von ihnen erbauten Flügel benannten, nichts, garnichts, als den einzigen Namen des Bildhauers der Figuren des Friedrichsbaues, Sebastian Götz, der durch einen zufälligen Durchstöberer des Bauarchives schon früher wieder an das Tageslicht gezogen worden war.

Seitdem man nun das Archiv sorgfältiger gesondert, mehr und mehr auf die bei den jüngeren Bautheilen Thätigen geprüft hat, ist Einer nach dem Andern aus dem tiefen Schatten der Vergangenheit herausgetreten, der als Künstler bei der Erbauung des Schlosses mitgewirkt hat. Johannes Schoch hat sich geoffenbart als der Architekt des Friedrichsbaues und auch gleichzeitig als der Künstler ganz hervorragender Bauwerke zu Strassburg und Gottesau, kurz mit einem Male als der Besten einer aus der Kunstwelt der deutschen Vergangenheit, ein Baumeister ersten Ranges, gleich gross im Erfinden, grösser im Formalen, als seine lange berühmten ausgezeichneten Zeitgenossen Elias Holl, Heinrich Schickhardt und Paul Francke. Ein vierblättriges Kleeblatt, des höchsten Ruhmes werth! Und alle ihre Werke von echt nationalem Gepräge bei stärkster persönlicher Eigenart.

Wir haben weiter oben gesehen, wie auch die Künstler des Otto Heinrichsbaues sich bei näherer Untersuchung aus dem seitherigen Dunkel loslösen und hervortreten, und zweifeln nicht, dass in Bälde die noch unsicheren Gestalten scharfe Umrisse und deutliche Persönlichkeit gewinnen, nachdem man sie einmal als unterschiedene Individuen erkannt hat.

Es kann nun auch kaum mehr lange dauern, bis man den Erfinder des englischen Baues festgestellt haben wird, der mir trotz gewisser palladianischer Allüren, die ja auch die englischen Bauten der unmittelbar folgenden Zeit aufweisen, durchaus echt deutsch erscheint; in jener breiteren und mächtigeren Auffassung, wie sie die Zeit vor dem dreissigjährigen Kriege bei uns gezeitigt hatte. Ich gestatte mir hier auf eine

Notiz über den Nürnberger Architekten Peter Karl, den Erbauer der dortigen Fleischbrücke hinzuweisen, der 1617 als Baumeister des Kurfürsten zu Heidelberg starb. Diese Notiz fand ich in Marperger, Historie und Leben der berühmtesten europäischen Baumeister, Hamburg 1711:

»In Heydelberg baute ferner dieser Meister den grossen Schloss-Saal, von welchem man alle Augenblick zu vor eines Einfalls besorgen musste, weil die in der mitten stehende Seule die Oberdecke nicht länger zu halten tüchtig war, daher Anno 1616 Peter Carol auf des Churfürsten Befehl nach Heydelberg kommen musste, der nicht allein, dass Dach und gantze obere Stockwerk dergestalt stützte, dass er den Saal auff's neue legen und bauen kunte, sondern auch denselben dergestalt zurichtete, dass die mittelste Seule gantz weg kam, und dass Gebäud doch anderwärts seine stärckere und bessere Haltung bekam, nemlich aus einem freyen und funfzig Fuss hohen Gewölb so er überzogen und welches die andere Pfälzische Baumeister Salomon de Caus und Johannes Schoch vor eine Unmöglichkeit gehalten hatten,« u. s. w.

Aus dieser Notiz, die in ihrem Inhalt mit einer Nachricht von Sandrart in der »Deutschen Akademie« übereinstimmt, scheint hervorzugehen, dass Johannes Schoch bis gegen 1616 unter Friedrich V. in Heidelberg als Hofbaumeister thätig war, vielleicht noch gleichzeitig mit Salomon de Caus, der etwa 1614 nach Heidelberg kam. Da aber der englische Bau bereits 1612 zu bauen begonnen wurde, so ist es darnach sehr wahrscheinlich, dass dieser ebenfalls von Johann Schoch herührt und wohl sein letztes, ernstestes, wohl auch reifstes Werk war. Was mich in dieser Meinung bestärkt, ist der noch erhaltene Schmuck einer Fensternische im Inneren, in Stuck ausgeführt. Dieses Bruchstück gehört derselben Hand an, wie der schöne Plafond im ersten Stock eines Patrizierhauses am Stephansplan in Strassburg. Johannes Schoch stammte aber aus dieser Stadt.

Wer die alte prächtige Ansicht des Schlosses von J. U. Kraus von der Nordseite betrachtet, wird jedenfalls nicht lange darüber im Zweifel sein, dass wir im englischen Bau einen direkten Nachkommen des Friedrichsbaues vor uns haben, künstlerisch in gleicher Art aus diesem, wie dieser aus dem Otto Heinrichsbau unter freier Verwerthung der dort gegebenen grossen Grundlinien und Ideen herausgearbeitet.

Ausserdem hat die Architektur des Baues im Einzelnen nichts, was dem widerspräche, dass wir hier noch ein Werk Schochs vor uns

sehen. Vielmehr ist sie nach der Stadtseite wirklich so gestaltet, wie der Meister des Friedrichsbaues wohl eine prunkhafte Fassade, die, dem geänderten Geschmacke folgend, nur noch eine mächtige Ordnung zeigen sollte, von selbst gestaltet haben müsste, naturgemäss unter Berücksichtigung des vorauszusetzenden künstlerischen Fortschrittes in der Behandlung der Pilasterordnung und des Details, welches in durchaus bedeutender Auffassung zu dem Zwecke gebildet ist, weit in die Ferne, über den Fluss hinüber unter Weglassung jeder schmückenden Einzelheit zu wirken.

Die durchgängige Verkröpfung des Gebälks über den Pilastern, seine jedesmalige Unterbrechung durch das Fenster sind Dinge, die am Friedrichsbau überall vorkommen; die Gliederung der Flächen mit Pilastern überhaupt ist Schoch in allen seinen Bauten eigen. Die Pilasterordnung, wie alles Architektonische, ist meisterhaft behandelt. Das Erscheinen gewölbter Fensterfriese über allen Fenstern der Rückseite, die ja nur die simpelste Fensterarchitektur zeigt, harmonirt völlig mit der starken Bevorzugung gewölbter Fensterfriese am Friedrichsbau; vieles Detail ist, gerade im unscheinbaren Kleinen, ganz übereinstimmend hier und dort; schliesslich gab das hohe Dach mit den beiden Zwerchhäusern der Gruppe der zwei Bauten nach der Neckarseite etwas höchst Verwandtes.

Kurz, es ist durchaus wohl denkbar, dass wir hier das letzte Werk des alten Meisters Schoch vor uns sehen, dem Zeitgeschmack und dem nach Einfachheit und Mächtigkeit strebenden höheren Alter gemäss in grösseren und schmuckloseren Formen aufgebaut.

Der von Peter Karl fertiggestellte Saal, den Johannes Schoch zu wölben sich nicht getraut haben soll, ist bekanntlich der grosse Raum oben im dicken Thurm direkt neben dem englischen Bau gelegen, mit diesem zusammenhängend und gleich nach ihm aufgebaut. So scheint P. Karl als Nachfolger von Schoch, der um 1616 gestorben sein mag, berufen zu sein. Sal. de Caus war seinerseits nur als Garten-Ingenieur angestellt, obwohl er sich auch Architekt nennt; er kam aber auch erst zwei Jahre nach dem Beginn des englischen Baues, kann also keinen Einfluss mehr auf dessen Architektur gehabt haben, ebenso wenig der englische Architekt, der damals mit der Kurfürstin Elisabeth über das Wasser hierhergekommen sein soll.